

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 41 (1968-1969)

Heft: 9

Artikel: Schenken - danken und belohnen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

c) RICHTLINIEN für das Prüfungsgespräch

Dr. P. Schaub, Rektor des ATZ

1. Als allgemeine Regel gilt:

Bei einer Prüfung hat sich ein Kandidat darüber auszuweisen, daß er vergleichen, unterscheiden, schließen und urteilen, d. h. in den Kategorien eines Prüfungsfaches denken kann. Es geht also bei einer Prüfung nicht in erster Linie darum festzustellen, was ein Kandidat rein gedächtnismäßig erworben hat und was memoriert werden kann. Der Unterricht soll ja nicht bloß die Vermittlung von Kenntnissen und Wissen beinhalten, ein Studierender soll primär am Stoff eines Faches gebildet werden. Dementsprechend ist auch die Prüfung anzulegen. Es kommt dabei vor allem auf Eigenschaften an, die oberstes Ziel jeder Schule sein müssen: Klarheit des Denkens, Sachlichkeit, Sinn für Zusammenhänge, geistige Beweglichkeit und Selbständigkeit.

2. Um natürliche Hemmungen und Prüfungsängste zu überwinden, empfiehlt es sich, die erste Prüfungsfrage so zu stellen, daß sie für einen durchschnittlichen Kandidaten beantwortbar sein dürfte. Also nicht mit Fragen schweren Kalibers beginnen, sondern im Laufe der Prüfung stetig steigern und vertiefen.

3. Die Fragestellung muß immer klipp und klar sein. Der Examinator prüfe sich im Stillen selber, ob er auf seine Frage eine knappe und klare Antwort erteilen könnte.

4. Dem Kandidaten muß genügend Zeit eingeräumt werden, damit er sich die Antwort überlegen und sie klar aussprechen kann.

5. Bei unvollständigen Antworten muß versucht werden, durch weitere Fragen eine Abrundung zu erreichen.

6. Das Prüfungsgespräch erfordert absolute Sachlichkeit, Falschen Antworten darf nicht mit ironischen oder gar verletzenden Bemerkungen begegnet werden. Der Examinator halte das falsche Ergebnis fest und suche zu ergründen, ob die Frage nicht richtig verstanden worden ist, oder ob der Kandidat keine oder nur eine Teilantwort geben kann.

Auf alle Fälle hat der Examinator auf eine falsche Antwort nicht mit «gut» zu antworten, gleichsam als Selbstbestätigung, daß damit für ihn die Frage erledigt sei; denn diese Bemerkung wird selbstverständlich von einem Kandidaten ganz anders interpretiert.

7. Ist von einem Kandidaten trotz aller Bemühungen keine Antwort erhältlich, so unterlasse der Examinator weitere unfruchtbare Versuche, dennoch eine solche zu erhalten. Er registriere das Ungenügen und wechsele das Thema.

8. Der Examinator vermeide Suggestivfragen, deren Beantwortung der Kandidat dem Examinator vom Gesicht ablesen kann. Ebenso unangebracht sind Alternativfragen, auf die ein Kandidat lediglich mit Ja oder Nein zu antworten hat. Beides verleitet zum Raten auf gut Glück und lenkt vom klaren Ueberlegen ab.

9. Unter allen Umständen hüte sich der Examinator an der Prüfung vor dem Dozieren. Die Prüfung ist kein Unterricht. Noch gravierender ist der gelegentlich festzustellende Fehler, daß ein Examinator im Eifer der Prüfung die Antworten selber erteilt und der Kandidat lediglich bestätigend zu nicken hat.

Schenken – danken und belohnen

Frau N. verbrachte eine schwere Leidenszeit im Spital. Sie hatte dabei das Glück, viel Freundlichkeit erfahren zu dürfen. Vor allem eine Schwester wurde nicht müde, ihr soviel zuliebe zu tun als sie nur konnte. Frau N. war sehr dankbar, denn, ausgeliefert an die Umgebung wie ein hilfloser, kranker Mensch es immer ist, wußte sie diese nicht ganz selbstverständliche Freundlichkeit zu schätzen. Sie brauchte ein wenig menschliche Wärme. Diese wirkte besser als die beste Medizin, aus dieser schöpfte sie Freudigkeit und Mut und Kraft zum Leben. Und wenn es der Seele gut geht, so wirkt dies auch günstig auf den Körper. Wenn am Morgen diese Schwester zur Türe herein kam, war es Frau N., als ob die Sonne aufginge. Das Ausbleiben der Schwester beunruhigte Frau N. stets, doch wenn sie dann erfuhr, daß diese frei habe, vertröstete sie sich auf den andern Tag. Wenigstens war der gute Geist nicht ganz fort. Um zu danken, versuchte Frau N. bei jeder sich bietenden Gelegenheit, die Schwester durch kleine Aufmerksamkeiten zu erfreuen. Die Schwester

sollte spüren, daß hinter den Worten wirkliche Dankbarkeit steckte. Diese blieb bestehen, auch als Frau N. längst wieder zu Hause war und ihrer Arbeit nachgehen konnte. «Auf Weihnachten will ich der Schwester eine Jacke stricken», nahm sie sich vor, «ich kann ihr nicht genug danken für alles, was sie getan hat.» So kam es, daß die Schwester an Weihnachten als Dankesgabe ein schönes Paket erhielt.

Ein solches Schenken an Weihnachten kann kaum beanstandet werden. «Wer Dank opfert, preiset mich», steht in der Bibel. Und was ist Weihnacht anderes als die Lobpreisung Gottes, als Dank dafür, daß er der Welt seinen Sohn gegeben und ihr damit das ewige Licht geschenkt hat. Gaben, welche aus dankbarem Herzen kommen, sind echt weihnachtliche Gaben.

Es gibt andere Gaben, welche sich auf eine erfahrene Hilfe und Wohltat beziehen, aber doch nicht weihnachtlich genannt werden dürfen, weil sie nicht eigentlich aus der dankbaren Ergriffenheit des Herzens kommen, sondern das Ergebnis eine Abrechnung

Gemeindeschule Aarburg

Vikariat oder Stellvertretung Hilfsschule

Auf Frühjahr 1969 suchen wir eine geeignete Lehrkraft als Vikarin oder Stellvertreterin (1 Jahr) für unsere Oberstufe Hilfsschule.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz.

Ortszulage:
für ledige Lehrer Fr. 900.— / Fr. 1500.—
für verheiratete Lehrer Fr. 1200.— / Fr. 1500.—

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerbungen unter Beilage der Zeugnisse bitte an die Schulpflege Aarburg.

Sonderschule Wetzikon

Abteilung für cerebral gelähmte Kinder

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 suchen wir

1 Lehrer (in)

für die Klasse mit normalbegabten cerebral gelähmten Kindern. Es handelt sich um eine Mehrklassenabteilung von ungefähr 8 Schülern, die in 28 Wochenstunden zu unterrichten sind (Fünftagewoche). Eine besondere Ausbildung in der Betreuung behinderter Kinder ist wünschenswert, aber nicht Bedingung. Die Absolvierung eines Praktikums kann ermöglicht werden. Die Besoldung richtet sich nach derjenigen der Sonderklassenlehrer der Gemeinde Wetzikon und wird bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Weitere Auskünfte erteilt der Aktuar der Sonderschulkommission (Telefon 77 04 22). Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen bis zum 10. Januar 1969 an Herrn F. Schindler, Präsident der Kommission für Sonderschulen, Weinbergstraße 12, 8623 Wetzikon 3.

Wetzikon, den 4. November 1968

Primarschulpflege Wetzikon
Kommission für Sonderschulen

Schulheim Dielsdorf für cerebral Gelähmte

Das Heim ist im Bau und wird im Frühjahr/Sommer 1970 bezugsbereit sein. Es kann zur erstmaligen beruflichen Ausbildung oder zur Dauerbeschäftigung 37 gebrechliche, insbesondere cerebral gelähmte Jugendliche aufnehmen, ferner zur Sonderschulung und Therapie 55 praktisch-bildungsfähige Kinder.

Zur Vorbereitung des Heimbetriebes, zusammen mit der Heimkommission und dem Heimleiter, suchen wir jetzt schon einen geeigneten

Werkstatteleiter

Ihm obliegt die Führung der Werkmeister und Gehilfen, und er sorgt für die angepaßte Arbeit für die Jugendlichen in den Anlernwerkstätten und für die Dauerbeschäftigten in den heimeigenen geschützten Werkstätten.

Abgeschlossene Berufslehre und Erfahrung in der Ausbildung von gebrechlichen, geistesschwachen Jugendlichen werden vorausgesetzt.

Wir bitten, Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten des Stiftungsrates, Herrn Willi Demuth, Geschäftsleiter der Invaliden-Fürsorge, Kantonsschulstraße 1, 8001 Zürich, oder an den Präsidenten der Heimkommission, Herrn Ernst Günthart, Wydackerstraße 1, 8157 Dielsdorf, zu senden.

Das Heilpädagogische Seminar Zürich führt im Schuljahr 1969/70 einen

Kurs für Lehrkräfte an IV-Sonderschulen für Geistesschwache

(«Heilpädagogische Hilfsschule»)
durch.

Beginn: 28. April 1969

Dauer: Während 35 bis 40 Wochen ein **Studientag pro Woche** (berufsbegleitend) und im Herbst und Frühjahr je **zwei Kurswochen**

Anmeldeschluß: Ende Februar 1969

Prospekt und Anmeldeunterlagen können im Heilpädagogischen Seminar, Kantonsschulstraße 1, 8001 Zürich (Telefon 051 32 24 70) bezogen werden.

Stellen-Ausschreibungen und -Gesuche

Auskunft durch die Inseraten-Verwaltung:
M. Kopp, Kreuzstraße 58, 8008 Zürich
(Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen)

darstellen. Frau V. hat, als sie krank war, die Hilfsbereitschaft einer Nachbarin erfahren dürfen. Diese besorgte die täglichen Ausgänge und erwies ihr auch sonst manchen Dienst, um den sie froh war, doch ohne jene tiefe Dankbarkeit zu empfinden, welche wir bei Frau N. lernten. Frau V. war es nicht recht, daß die Nachbarin sich für sie bemühen mußte, eigentlich hätte sie lieber nichts mit ihr zu tun gehabt, und es belastete sie, bei der Helferin eine Schuld zu haben. Es fiel ihr schwer, anzunehmen. Der Grund kann nur darin liegen, daß sie zur wirklich warmen Gegenliebe weder bereit noch fähig war. In solchen Fällen tritt das verständige Rechnen in die Lücke. Man macht eine Abrechnung. So hielt es auch Frau V. Weil die Nachbarin ihr geholfen hatte, wurde nun an Weihnachten für sie eine Gabe zurechtgemacht, die die Schuld begleichen sollte. So konnte man einen Strich unter die Sache setzen. Sie war in Ordnung. Man brauchte sich nicht weiter verpflichtet zu fühlen, auch menschlich nicht. Das war es, was Frau V. im Grunde suchte. Sie wollte weiter nichts zu tun haben mit ihrer Wohltäterin, was kaum ein Zeichen herzlicher Nächstenliebe und warmer Dankbarkeit war. Ihrer Gabe, in dieser Sicht betrachtet, fehlten deshalb gerade jene Merkmale die für ein wahrhaft weihnachtliches Geschenk charakteristisch sind. Ein Geschenk, aus Liebe gegeben, festigt und vertieft die Verbundenheit. Dient es jedoch dazu, sich einen Menschen vom Leibe zu halten, kann es kaum aus liebewarmem Herzen stam-

men. Es ist leider gar nicht so selten, daß —, es können auch andere Umstände vorliegen als bei Frau V. —, Menschen, mit denen man sich nicht weiter abgeben und keine Beziehungen anknüpfen möchte, mit einer Gabe abgespeist werden.

Eine unangenehme Verwandte, die sich im Leben nicht richtig zurechtfindet, kommt kurz vor Weihnachten an die Türe von Frau T. Es paßt dieser gar nicht, sich mit ihr zu beschäftigen und von deren Problemen zu hören. Sie ist nicht bereit, ihr mitmenschlichen Beistand und liebevolle Teilnahme zu schenken, im Gegenteil, Frau T. wäre froh, wenn diese komplizierte Person bald wieder ginge. Mit einer Gabe, welche das beruhigende Gefühl schenkt, man hätte sein Möglichstes getan, dem armen Menschen zu helfen, wird sie aus dem Hause entlassen. Niemand wird behaupten wollen, es habe sich um weihnachtliches Tun gehandelt. Gaben ohne Liebe haben mit dem Weihnachtsgeist nichts zu tun.

Zu diesen gehören auch jene, mit welchen oft bestimmte Leistungen quittiert werden. Kindern gegenüber kommen sie nicht selten zur Anwendung. Paul soll eine Eisenbahn erhalten, wenn seine Zeugnisnoten zufriedenstellend ausfallen. Nun ist Paul aber ein Kind, das keine großen Geistesgaben mit auf den Weg bekommen hat und dem es nicht leicht fällt, dem Unterricht in der Schule zu folgen. Er gibt sich zwar ehrlich Mühe, Eltern und Lehrer zufriedenzustellen, aber er kann mit aller Anstrengung nicht über sich hinaus-

Auch Dein Kind braucht Jesus!

Und Er — der Herr Jesus — **nahm die Kinder in Seine Arme**, legte die Hände auf sie und segnete sie. (Markus 10, 16)

Weihnachten

erscheint wieder von uns ein sehr schönes, biblisches

Bilderbuch, das manches Kinderherz erfreuen wird.

Alle Kinder sollten dieses Bilderbuch besitzen! — — Herzlich bitten wir darum alle Christen, stark zur Verbreitung beizutragen! Bitte, bestelle auch Du das Bilderbuch noch heute. Bestelle so viele, wie Du davon weiterschicken möchtest. Du bekommst ja dasselbe **völlig kostenlos!**

Auf keinem Weihnachtstisch sollte dieses Bilderbuch fehlen!

Missionswerk Werner Heukelbach, 5281 Wiedenest, Deutschland

kommen. So muß er leer ausgehen. Die Eisenbahn erhält der um ein Jahr jüngere Bruder, dem das Lernen überhaupt keine Mühe verursacht und der dementsprechend ein gutes Zeugnis nach Hause bringen kann. Für seine guten Leistungen wird er belohnt, obwohl diese kaum sein Verdienst sind, so gut wie Pauls Versagen nicht auf seine Schuld zurückzuführen ist. Auch da wird gerechnet und dabei erst noch falsch. Die Mutter dient dabei mehr ihrem Selbstgefühl als der Liebe. Es kann dabei mit dem schönsten Geschenk nicht warm, nicht Weihnacht werden. Weihnachtliches Schenken muß aus der Liebe hervorgehen. Dr. E. Brn.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Dr. G. Richard: *Eduquer les yeux ouverts*. 176 p., Fr. 10.–. Réédition, sous nouvelle couverture, Edition Payot, Lausanne.

Cette réédition intéressera les éducateurs et les parents, car cette initiation à l'éducation, outre qu'elle correspond particulièrement à la mentalité de la Suisse romande, insiste à l'éducateur lui-même. En effet, entre éducateurs et éduqués, il n'y a pas de subordination, mais échange.

Un livre humain, bien fait, très accessible, grâce auquel parents et éducateurs éviteront de funestes erreurs. J. A.

Hildegart Schlee: *Erhard Weigel und sein süddeutscher Schülerkreis*. Eine pädagogische Bewegung im 17. Jahrhundert. 163 S., kart. DM 18.50, Quelle & Meyer Verlag, Heidelberg.

Für die erziehungswissenschaftliche Geschichtsschreibung bedeutet es einen Gewinn, wenn sie sich nicht nur mit den bislang bevorzugten Klassikern beschäftigt, sondern auch diejenigen Pädagogen berücksichtigt, die sowohl in ihrer Zeit wie durch ihren Schülerkreis eine oft erhebliche Breitenwirkung ausgeübt haben. Die hier vorgelegte Untersuchung vermittelt ein anschauliches und lebendiges Bild der Persönlichkeit und des vielschichtigen Lebenswerkes von Erhard Weigel. V.

Programmiertes Lernen. Kein Weg für unsere Kinder. 132 S., Fr. 10.50, Pestalozzi-Verlag, Zürich.

Das programmierte Lernen stand jahrelang im Vordergrund didaktischer Diskussion. Der Höhepunkt scheint überschritten zu sein. Die kritischen Stimmen gegen das programmierte Lernen beginnen sich zu mehren. Insbesondere wird angeführt, das Recht des Kindes, *Kind zu sein*, soll verteidigt werden. In dem Buch legen Pädagogen und Erzieher dar, was gegen die Technisierung des Unterrichts an Kindern spricht. Die Namen Brotbeck, Wartburg, Wolf und Beichler zeugen für ernsthafte Forschung und Anspruch auf Überprüfung des pädagogischen Standpunktes hinsichtlich programmierten Lernens. f.

Ilse Jantsch: *Die Entwicklung eines Kindes im Rechenunterricht des ersten Schuljahres*. 55 S., Schönigh Verlag, Paderborn.

Seit unterrichtet wird, besteht das Problem der Uebertragung Qualität durch das quantitative Medium. Ilse Jantsch schildert sechsmonatige Beobachtung eines Schulneulings, «der reiche Gelegenheit hatte, im Gruppenunterricht Rechenvorgänge selbständig zu erarbeiten; er konnte dadurch das Erlernte zu seinem geistigen Besitz machen.» Faszinierend wird dargestellt, wie das intellektuell unbegabteste Kind seiner Gruppe freiwillig geleistet hat, was in seinen Kräften stand. Erfreulich und erfrischend für den Pädagogen, zu verfolgen, wie die Siebenjährige «im Unterricht Fleiß, Ausdauer, Bedächtigkeit, Gewissenhaftigkeit, Ordnungssinn, Verträglichkeit, Rücksichtnahme, Vertrauen, Maßhalten, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeitsinn und Hilfsbereitschaft» entfalten konnte. A.

France Bevk: *Der Räuber Saladin*. 118 S., Fr. 8.80, Blaukreuz-Verlag, Bern.

Ein abenteuerliches Buch für Buben ab 12 Jahren. Ein ganzes Dorf sucht den Räuber Saladin. Gleichzeitig werden zwei Jungen vermißt. Die Ausführungen sind sehr spannend, wobei das gute Ende nicht ausbleibt. v.

Johann Diekmann / Paul Lorenz: *Spezialisierung im Lehrerberuf*. 1968. 150 S., Quelle & Meyer Verlag, Heidelberg.

Mit dem Abschluß der Universalwissenschaft von Leibniz tritt das Gegensatzpaar Allgemeinbildung und Spezialisierung auf. Die Verfasser Diekmann und Lorenz behandeln die Frage, «ob die Lehrkräfte in der Lage sind, im Zeitalter der verbreiteten Arbeitsteilung ihre berufliche Funktion zu erfüllen.» Der empirische Teil der Untersuchung wurde durch Mitglieder der deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt. Die Problemstellung ist eine sehr ernsthafte Angelegenheit, die tief ins Bildungswesen eingreift. Wenn auch versucht wird, auf ideologische Positionen zu verzichten, so muß doch die gesamte Problematik mit den Bildungszielen und ihren Idealen in Beziehung gesetzt werden. Das vorliegende Werk stellt für eine fachliche Diskussion eine gute Grundlage und Ausgangsbasis dar. lg.

Peter Krähenbühl: *Der Jazz und seine Menschen*. 140 S., Fr. 9.80, Francke Verlag, Bern.

Der Jazz ist wohl die Musikform, die in der Geschichte die weiteste Verbreitung gefunden hat, nicht nur im Zuge der Massenmedien, sondern als gesellschaftliches Phänomen schlechthin betrachtet. Die Ursprünge reichen bis ins späte 19. Jahrhundert zurück. Die Ausführungen Peter Krähenbühls stellen eine wichtige Ergänzung der Musikliteratur dar. Von besonderer Bedeutung sind seine Gedankengänge über die soziologische Funktion. p.

Grimsehl – Physik II. Fr. 18.80, Ernst Klett Verlag, Stuttgart.

Der Oberstufenband des Physikbuches ist erschienen. Das Unterrichtswerk erfreut sich einer weiten Verbreitung wegen der großen unterrichtspraktischen Bewährung mit modernen didaktischen und methodischen Einsichten. Wissenswert ist die sinnvolle Stoffbeschränkung und exemplarische Betonung des physikalisch Wesentlichen im Hinblick auf die Lehrplananforderungen und Normen gymnasialer Bildungsziele. Für den jungen Pädagogen bedeutet das Lehrerheft mit Lösungen eine wichtige Hilfe. mg.

Dr. Arnold Jaggi: *Aus der Zeit der Glaubenskämpfe und von den Bemühungen um Aussöhnung*. 268 S., 60 Zeichnungen, Fr. 21.80, Verlag Paul Haupt, Bern.

Die kritische Zeit der Reformation und Gegenreformation gestaltet Dr. Jaggi souverän, die Gewichte nach beiden Seiten gerecht verteilend. Das Buch berichtet von der Glaubensspaltung mit dem Bestreben, gerecht zu sein und den Sinn für Versöhnlichkeit zu wecken.

Der neue wie die früheren Bände dieses volkstümlichen Geschichtswerkes kann Jugendlichen und Erwachsenen wärmstens empfohlen werden. mg

Rainer Barzel: *Gesichtspunkte eines Deutschen*. 292 S., DM 20.–, Econ-Verlag, Düsseldorf.

«Nicht Patentrezepte tun uns not, sondern sachgerechte Entscheidungen nach gründlicher Diskussion». Barzel legt dar, von welchen Tatsachen, Ansichten und Grundsätzen man heute zu sachgerechten Entscheidungen für morgen gelangen kann. Nur mit dem Blick auf die Welt und das ganze Europa will er die deutschen Probleme betrachtet wissen; alles andere sei provinziell.

Er sieht die Deutschland-Frage aus europäischer Sicht und die anstehenden europäischen Fragen für morgen von einer Welt aus, die immer mehr aufeinander angewiesen ist, wenn sie insgesamt auch morgen leben will. Erfreulich ist, die Gedankengänge eines führenden Politikers aus seiner Tätigkeit heraus kennenzulernen und nicht erst aus Memoiren. V.